

Der Fleckenweis

Autor(en): **Burgauer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fleckenweis

Von Arnold Burgauer

Ein mir befreundeter Bildhauer erzählte mir eines Abends beim Wein von einem früher in Beckenried ansässigen Vaganten, der sich aus mancherlei Gründen noch zu Lebzeiten zu einer legendären Gestalt sublimiert haben soll, nicht zuletzt auch, weil er an seinem eigenen Begräbnis als Zuschauer teilgenommen hatte, um darauf unter gewaltigem Pomp erneut in die Rechte eines Lebenden eingesetzt zu werden. Das Dorf, das halbe Nidwaldnerländchen, ja selbst die Leute des abgesehenen Isenthal, die von Bürglen und Göschenen nannten ihn nur den Fleckenweis, weil er nur in Ausnahmefällen Schuhsohlen zu flicken pflegte und sich im allgemeinen — seiner beschaulichen und fragmentarischen Natur entsprechend — heute mit einem Flecklein und morgen mit einem anderen zufrieden gab. Oft aber trieb ihn, dem bei allem Phlegma doch auch wieder ein tüchtiger Zugschuß unстeten Blutes in den Adern grollte, die Wanderlust über See und Berge, und mehr als einmal war der eingefleischte Junggeselle und Wildfang auf Tage und Wochen spurlos verschwunden, und dann mußten die Bergler noch mehr als sonst ihre Schuhe auf den abschüssigen Halden schonen, um bis zur Rückkehr ihres sonderbaren Schusters hauszuhalten.

Nun hatte der See eines Tages eine Leiche gelandet, welche von dem Herrn Zivilstandsbeamten und einem in Eile beigezogenen ortsfremden Geistlichen als der besagte „Fleckenweis“ identifiziert wurde.

„Er ist es“, sagten die beiden und nickten einander vielsagend zu, worauf die Burgerschaft des Dorfes rätig wurde, dem Verunglückten ein Begräbnis zu bereiten, wie es sonst nur den Honoratioren zukam. Wohl war dieser Bruder Lustig zeit seines Lebens ein armer Teufel gewesen, doch überlegten sich die Dörfler recht wohl, wie nun das Leben nach seinem Weggang um viele Grade nüchterner und öder sein würde, weshalb auch dieses, sein Leichengeleite, von einem eigenen Glanz umwittert sein sollte . . .

An einem strahlenden Sommertag trugen die Bauern von Beckenried ihren Fleckschuster mit bedächtigem Ernst zu Grabe. Nun wollte es freilich der Zufall, daß an jenem Tage der wirkliche und lebende Fleckenweis frohgemuter und munterer denn je die letzten Stufen der Maienjäße niedergestiegen kam, da ihn nach so langer Einsamkeit wieder nach einem Endlein Heimat und Herdwärme verlangte. Er fühlte gleich, daß im Dorf etwas Besonderes vorgefallen sein mußte, denn der sonst von Kindergejumm umschwärmte Schulhof lag leer und verlassen da, leer und verschlossen schienen auch die Wohnungen und Werkstätten, und es war bald ersichtlich, daß einer der Großen der Gemeinde das Zeitliche gesegnet haben mußte. Und in der Tat sah man einen feierlichen schwarzen Zug um die Mauer biegen, dem sich nun unser Fleckenweis als der letzte anschloß. „Das muß ein hohes Haus gewesen sein, dem eine solche Ehre zuteil wird,“ dachte er bei sich, „dem solche Frühherbstkränze zufallen und ein solcher Segen von Verehrung und scheuer Bewunderung. Uns einfachen Sterblichen würde derlei nie kredenzt, weshalb wir uns auch redlich mühen wollen, möglichst lange zu leben und uns unsere Sträuße auf eigene Faust zu winden.“ Nun war er freilich gar mächtig erstaunt, zu erleben, daß der Mann, von dem hier eine ganze Gemeinde Abschied nahm, weder ein Multimillionär, noch ein Mittelschullehrer, sondern ein wirklicher Mann aus dem Volk gewesen sein mußte, denn dem Zug, der sich gleich einer Riesenschlange zwischen Baumgärten und See hindurchwand, gehörte neben den Spitzen der Gesellschaft diesmal auch eine ganz andere Menschengattung an — die Schuldenbäuerlein, deren faltige Gesichter runzligen Winteräpfeln glichen, die alten Krauter und Wegfnechte, die Spittelbrüder und die wohlgeeichten Zechkumpene, die nach seinem Sinn dachten und handelten und die darum vor allen andern seine Nächsten waren. Sie grüßte er insgeheim, wie er als letzter das schattige Heiligtum am Dorfrande betrat und der Dinge harrete, die da kommen sollten.

Die Ueberraschung begann damit, daß ihn sein Nachbar zur Linken musterte, als ob er ein leuchtendes Weih trage und daß ihn jener zur Rechten in die Rippen stieß und ihm auf die Füße trat, als ob er ein ausgestopfter Läufer sei. Als Totenmesse und Orgelvortrag verklungen waren, kam auf einmal eine große Erleuchtung über unsern totgeglaubten Helden, der irgendwo spürte, daß er der ungekrönte König dieser ganzen Zeremonie sei.

Das Grab am Hügel war geschäufelt und die letzten Erdschollen kollerten auf den Sarg, als sich der Fleckenweis jäh von einer großen Menschenmenge umringt sah: seine auffallende Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen mochte nur wenigen entgangen sein. Er wurde von allen Seiten mit Fragen bestürmt, die in solchem Segen an seine Ohren prasselten, daß ihm Hören und Sehen verging. „Warum er — so er der wirkliche und sadenechte Fleckenweis — sich vor seinen eigenen Augen habe begraben lassen, ohne laut dagegen zu protestieren?“ — „Weshalb er just an seinem ‚Todesstag‘ habe heimkehren müssen?“ Er mochte dieses oder jenes einwenden, die Stimme des Volkes war stärker, und während Neugier, Schalkhaftigkeit und Wiedersehensfreude miteinander stritten, zogen ihn Gemeindepäsident und Dorfwachtmeister ganz sachte beiseite. Nun meldete sich aus heiterem Himmel die papierene Seite der Angelegenheit: Sankt Bürokratius zeigte seinen Bocksfuß ... Er, Peter Wander, Bürger von Buochs und Beckenried und Fleckschuster daselbst, genannt der Fleckenweis, habe zu beweisen, wo er die lange Zeit über gewieilt und auf welche Weise er sich durchs Leben geschlagen habe, er habe ferner zu beweisen und glaubhaft zu machen, daß er selbst der wirkliche, der wahrhaftige Fleckenweis sei und weder ein Gespenst, noch ein Konjunkturritter und zweifelhafter Doppelgänger; die Form dieses Beweisbescheids zu wählen, bleibe ihm unbenommen, doch dürften ihm beide nicht ver-

hehlen, daß der Schein bedenklich gegen ihn spreche, da er doch soeben in mustergültiger Weise beerdigt und — versehen mit den heiligen Sakramenten — die Fahrt ins bessere Jenseits angetreten habe. Solchen Tatsachen vermöge kein Menschenmund etwas anzuhaben.

Dem Fleckenweis verschlug solche Rede den Atem. Zuerst war nur ein hilfloses Staunen in ihm, ob solcher Unverfrorenheit, dann brach er in ein unbändiges Lachen aus, dem ein Unwetter von Flüchen auf dem Fuße folgte, und das den Herren klarmachen sollte, daß sie sich geirrt hatten. Es half alles nichts, denn wer den Amtsschimmel einmal ernstlich erzürnt hat, der wird ihn weniger rasch los als eine heimtückische Krankheit. So kam es, daß der von den Strapazen des Tages hart mitgenommene Mann zwischen beiden Amtsvertretern noch die Reise nach Stans anzutreten hatte. Wir wollen uns enthalten, weiter den Irrgärten zu folgen, durch die sich der Fleckenweis an jenem Tag zu zwingen hatte, alle Suggestivfragen anzuführen, die ihm gestellt wurden und denen seine Rechtsschaffenheit die giftigsten Spitzen abbrach. Schließlich wurde ihm ein Beistand, das heißt ein fürnehmer Vormund bestellt und er auf Zusehen hin entlassen, nicht ohne vorher vom Landammann väterlich ermahnt worden zu sein, kein zweitesmal mehr an seinem eigenen Begräbnis teilzunehmen, da die Sache dann schlimm für ihn ausgehen werde, weil es sich hier eben um eine besonders schwere Form von „Amtsmißbrauch“ handle, vom gefährlichen Spiel mit dem eigenen Tod völlig zu schweigen.

Wie ein begoffener Pudel schlich der Fleckenweis vondannen, aber bald gewann seine fröhliche und angriffige Natur wieder die Oberhand, und so feierte er mit Freunden, Bekannten und Kameraden, deren er in jedem Weiler und Gehöft eine Handvoll besaß, tage- und wochenlang seine Auferstehung.

Der Mensch ist nicht zur Fröhlichkeit geboren.

Drum weint sein Auge stets, so oft er heftig lacht.